

Predigt über Jesaja 55, 1-5
30. 6. 2019 – 2. Sonntag n. Trinitatis –
Marktkirche Hannover

1 Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!

² Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben.

³ Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben! Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen, euch die beständigen Gnaden Davids zu geben.

⁴ Siehe, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen bestellt, zum Fürsten für sie und zum Gebieter.

⁵ Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des HERRN willen, deines Gottes, und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.

Liebe Gemeinde in der Marktkirche!

Die ganze Woche verfolgt es mich schon: dieses Bild vom letzten Sonntag um diese Zeit. Da ist dieser geradezu unwirklich grüne, riesig erscheinende Rasen. Er ist völlig leer – bis auf ein kleines, rundes Podest genau in der Mitte. Auf dem Podest ein Pult, kaum größer und stabiler als ein Notenständer. Und dann diese Gestalt im Talar: die Pastorin Sandra Bils aus Hannover. Sie hält der Kirchentagsgemeinde im BvB-Stadion in Dortmund und denen, die über Radio und Fernsehen zugeschaltet sind, zum Abschluss des Kirchentages die Predigt:

Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Hebräer 10, 35.

Dieses riesige Stadion. Die zuhörende Gemeinde weit weg. Dieser fast giftig grüne, vollkommen leere Rasen. Und dann dieses kleine Podest. Dieser kleine Mensch da unten, fast verloren. Für uns am Fernseher ist wenigstens hin und wieder das Gesicht in Großaufnahme zu sehen. Aber irgendwie hat auch das etwas Gnadenloses, Auslieferndes – auch wenn die Predigerin damit umgehen kann und eine einigermaßen fröhliche, hin und wieder etwas bemühte Zuversicht ausstrahlt.

Warum geht mir das nach? Es hat mit dem Predigttext zu tun, zunächst aber mit diesem sogenannten Heilandsruf Jesu, der als Wochenspruch über diesem Sonntag steht:

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Das hat Jesus doch nicht in einer heimeligen, engen Stube, sozusagen im stillen Kämmerlein gesagt. Da hat er sicher irgendwo auf einem Marktplatz gestanden, in Kapernaum vielleicht. Und er hat nicht geflüstert, sondern gerufen, sodass es auch die Letzten und auch die Alten und ziemlich Schwerhörigen verstanden haben. Und die Kinder sowieso, auch die Kleinsten, die auf dem Arm der Väter saßen, sicher wie in Abrahams Schoß, die Ärmchen um den Hals des Vaters gelegt.

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Erquicken: was für ein wunderbar altmodisches und köstliches Wort, das Luther hier gefunden hat! In anderen Übersetzungen steht da: so will ich euch Ruhe geben. Ach nö! Wie blass ist das! Erquicken: das ist genau das, was an einem heißen Tag ein Glas frisches Wasser mit uns macht. Oder ein kaltes Fußbad nach einer langen Wanderung. Etwas Sinnliches. Das wäre genau das, was die Menschen in einigen Landstrichen Indiens dringend brauchen, wo seit Wochen Trockenheit und Hitze herrschen: 38 Grad und mehr. Viele sind an der Hitze und am Wassermangel gestorben. Da sollte sich bei uns doch niemand beklagen, der mal ein paar Tage den Rasen nicht sprengen darf. –

Erquicken heißt althochdeutsch: neu beleben. Ein erquickter Mensch wird wieder keck. Quicklebendig. Kecklebendig. Der traut sich was, der hat wieder Mumm in den Knochen, der wird wieder mutig, vielleicht sogar frech, wenn's drauf ankommt.

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser!

So heißt es im Predigttext Jesaja 55. Jesus hat diesen prophetischen Text sicher gekannt. Vielleicht zitiert er ihn nicht wörtlich, aber er steht hinter seinem Ruf. Der Heilandsruf hat also Wurzeln, die einige Jahrhunderte zurück reichen.

Fünf Jahrhunderte früher: Da steht auch einer auf einem Marktplatz. Einem Bazar in Babylon. Deuterocesaja nennen wir ihn, weil wir nicht wissen, wie er hieß. Er lebt unter denen, die ins Exil gegangen sind. Nicht freiwillig. Keiner geht freiwillig ins Exil. Es war eine Maßnahme der Eroberer Israels. – Man hat es nicht so schlecht getroffen in Babylon. Sicher, es ist nicht die Heimat. Manchmal überrennt sie das Heimweh nach Zion, nach Jerusalem. Aber meistens haben sie sich arrangiert. Und doch ist da eine Leere. Eine Sehnsucht nach – ich weiß nicht, was. Es ist nicht nur Heimweh nach einem vertrauten Stück Erde; nach dem Stück Land, das man bearbeitete; einem Haus, das man selber gebaut hat. Den Verwandten, von denen noch viele dort leben. Den Gräbern der Vorfahren.

–

Das alles ist es auch, aber die Leere sitzt tiefer – und zugleich höher. Irgendwo im Kopf. Da, wo der Blick nach oben ist. Wo ein Horizont ist. Ein Himmel, der einmal Gottes Wohnung war. Des Gottes, der sie vor langer Zeit durch die Wüste geführt hat. Sehnsucht nach diesem Gott. Nach dem Zuhause im alten Glauben: das ist der Kern.

Was macht der Mensch mit solch einer Sehnsucht in Herz und Kopf? Mit so einem Gefühl von Leere? Geld ausgeben für etwas, was nicht wirklich satt macht. Sich Vergnügungen leisten, die nicht glücklich machen; die die Leere nicht füllen. Das war schon immer so. Sich abrackern für ein Haus, das man bewohnen will – und das doch nicht wirklich Heimat wird. Damals und heute.

Der Prophet steht da, irgendwo im Öffentlichen, denn er ruft, ja, er schreit wie einer, der auf dem Markt etwas anpreist. Er leiht Gott die Stimme eines Marktschreiers und Wasserverkäufers. Und er bringt das auf den Punkt, was an den Menschen nagt und frisst. Ihre Leere. Ihr Gefühl betrogen zu werden, weil sie nicht kriegen, was sie brauchen, obwohl sie doch im Schweiß ihres Angesichtes ihr bisschen Lebensland bestellt haben. ‚Ich habe mein Leben lang geschuftet. Und wofür?‘

Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Hört, so werdet ihr leben!

Ruft der marktschreiende Prophet. Und meint doch nicht sich selbst. Genau so wenig, wie die Pastorin auf dem grünen Rasen nicht für sich selbst um Vertrauen geworben hat. Beide, der Prophet und die Pastorin: sie nehmen den Mund voll. Voll mit dem Wort Gottes. Inmitten der babylonischen Götterwelt meldet der sich zu Wort. Inmitten der modernen Götterwelt – und da gibt es ja viel mächtigere als einen Fußballgott! – meldet sich in denen, die ihn auf ihre Kappe nehmen, dieser Gott zu Wort. Macht sich das Menschenwort zu eigen, so wie der Mensch sich das Gotteswort zu eigen machen und es zu seinem machen muss, auch im weiten, leeren Fußballfeld des BvB-Stadions.

Hört, so werdet ihr leben.

Leben mit einem neuen Blick zum Horizont, in die Weite. Leben, das nicht nach leerem Stroh schmeckt, sondern nach Labsal, nach Augenblicken, in denen uns *das* Ewige und *der* Ewige berührt. Leben, das hinter dem Horizont weitergeht, weil Gott mit uns geht. Dieser Gott: das ist nicht irgend eine vage, im Ungewissen schwebende Gestalt oder ein Gefühl oder eine blutleere Idee. Das ist sehr konkret und geschichtsträchtig der Gott, der *in* Israel und *aus Israel heraus* zu uns Menschen gesprochen hat und spricht. Damals und heute und morgen. Den Völkern zum Zeugen für diesen Gott ist auch Jesus bestellt, so sehen wir Christen das. Derselbe Jesus, der mit dem Heilandsruf die Mühseligen und Beladenen erquicken will. Derselbe Jesus, der den Glauben an diesen Gott Israels auf seine Kappe genommen hat und mehr als das und der für diesen Glauben

gestorben ist. Und der in das Leben dieses Gottes hinein auferstanden und lebendig ist.

Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des Herrn willen, deines Gottes und des Heiligen Israels, der dich herrlich gemacht hat.

So heißt es bei Jesaja. Was für eine Vision! Sie hat nichts mit Zwangsbekehrung und Unterjochung zu tun. Aber mit Erquickung der Mühseligen und Beladenen. Mit Erfüllung und Freude für die, die mit Leere und unerfüllter Sehnsucht zu kämpfen haben. Weil wir Menschen endlich lernen, miteinander in Frieden zu leben und einander Heimat zu geben, ganz gleich, woher wir kommen, welche Sprache wir sprechen, wo die Gräber unserer Vorfahren sind, und vielleicht sogar, welche Gebete wir beten.

Wohlan, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch. Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben.

Da war doch was? Woher kommt das? Da dämmert etwas auf, eine Erinnerung. Schlaraffenland? Nein, nicht ganz. Wohl aber die Erinnerung an wahrhaft paradiesische Zustände. Wir werden an etwas erinnert, ja. Aber es ist nicht nur etwas, das hinter uns liegt. Es kommt uns auch von vorn entgegen. Es ist die Erinnerung an das Paradies, wo das Brot noch nicht im Schweiß des Angesichts erarbeitet werden musste und doch nach dem Salz der Tränen schmeckte. Es ist die Erinnerung an ein Paradies, wo noch keiner sterben muss, damit die andern leben können.

Kommt her zum Wasser, ihr Durstigen, ruft der Prophet. Kommt her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ruft der Heiland Jesus. Werft euer Vertrauen nicht weg, euer Vertrauen auf diesen Jesus, der im Namen Gottes unter euch war und ist, ruft die Pastorin im BvB-Stadion. Ganz allein auf weiter Flur steht sie da. Nimmt den Mund voll und Gottes Wort und Einladung auf ihre Kappe. Lädt ein zum Glauben an diesen Gott.

Diese Kanzel hier in der Marktkirche: ich bin ganz froh, dass hier ein bisschen mehr Holz um einen herum ist als dieses magere kleine Podest auf dem weiten Rasen. Und von hier oben sind Ihre Gesichter gut erkennbar; zugewandt, viele sind vertraut. Und doch: eine Predigt ist immer auch eine Mutprobe. Aber unsere Gebete sind es auch. Unser ganzer Glaube ist eine Mutprobe. Es braucht Mut, sich auf Gott einzulassen. Auf diesen Jesus Christus. Auf solche Gestalten wie den Propheten Jesaja. Ja, es braucht Mut, sein Vertrauen nicht wegzuwerfen oder an Dinge zu vergeuden, die es nicht wert sind, sondern es auf diesen Gott zu werfen. Wie sagten die Bremer Stadtmusikanten? „Etwas Besseres

als den Tod finden wir überall.“ Wir sagen: etwas Besseres als diesen
Gott finden wir nirgends.

Und der Friede Gottes ...

Amen

Oda-Gebbine Holze-Stäblein